



## DIE RÖMER IN UND UM BOTNANG

### Die Töpferei am Kräherwald

Berichte in alten Chroniken, Scherbenfunde im Feuerbachtal und im Kräherwald, das „Römische Haus“ im Rotwildpark rufen immer wieder in Erinnerung: auch in Botnang waren einmal die Römer.

Im ersten nachchristlichen Jahrhundert haben sich die Römer im Neckartal festgesetzt. Cannstatt entwickelte sich zum militärischen und zivilen Zentrum. Hier war zum Beispiel die einzige damals nach Obergermanien abgeordnete Reitereinheit stationiert. Um das Kastell entstand ein blühender römischer Marktflecken. Hier lebten Händler, Gastwirte, Handwerker und auch die Angehörigen der Soldaten. Die Bewohner der Umgebung haben hier ihre Produkte zum Verkauf angeboten.

Um das Jahr 150 n. Chr. wurde das Kastell wegen Verlegung des Limes nach Osten (Lorch, Schw. Gmünd) aufgegeben, doch blieb die römische Zivilsiedlung in Cannstatt bestehen und behielt weiterhin ihre zentrale Bedeutung. Das ist auch verständlich, wenn man bedenkt, daß sich dort einige wichtige Römerstraßen kreuzten (vgl. Übersichtskarte Seite 4).

Unmittelbar in unserer Nachbarschaft führt nun eine dieser römischen Straßen vorbei. Am Forsthaus zwischen Botnang und der Solitude kreuzt sie die heutige Straße und führt in Richtung Feuerbach. Sie trägt den Namen Hochstraße oder Steinstraße. Die alte römische Heerstraße führte von Regensburg über Bopfingen, Aalen, Waiblingen, Cannstatt, Feuer-

bach, Böblingen, Rottenburg, Rottweil nach Windisch (Vindonissa) in der Schweiz. In der Nähe des Forsthauses bog von der römischen Heerstraße eine weitere Straße ab, die über die Solitude, Leonberg und Pforzheim nach Straßburg führte.

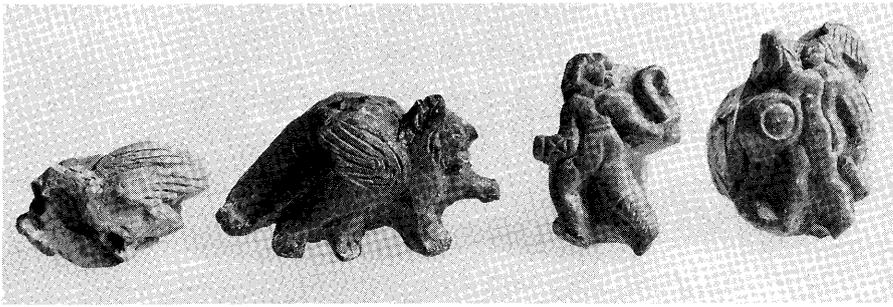
In der Nähe der Straße und nicht allzuweit von der Siedlung in Cannstatt entfernt, entstand im Feuerbacher Tal am Fuß des Kräherwaldes eine römische Töpferei. Die vorhandenen Tonfunde ermöglichten noch bis ins 19. Jahrhundert hinein den Betrieb einer Feldziegelei. Im Jahr 1896 hat der Lehrer G. Sixt mit der Erlaubnis von Oberbürgermeister Rümelin mit systematischen Grabungsarbeiten begonnen. Er fand eine Menge Scherben aller Art, von ge-

wöhnlichen grauen, gelben oder roten Gefäßen (terra sigillata). Die Menge der Scherben überstieg bei weitem das, was man sonst bei römischen Niederlassungen gefunden hatte, so daß sich der Gedanke an eine Töpferei nahelegte. Dies wurde vor allem durch Scherbenfunde von Formschüsseln bestätigt. Eine Formschüssel, versehen mit dem Töpferstempel „Reginus“, ließ sich nahezu bis zur Hälfte zusammensetzen. „Sie zeigt in ihrer inneren Wand vertiefte Kreise, in denen menschliche Formen dargestellt sind. An der zu formenden Schüssel erscheinen diese Darstellungen auf der Außenseite als Relief. Die Vertiefungen haben noch einen Graphitüberzug, der vor dem Abdruck in die Form gelegt wurde.“



*Formschüssel zur Herstellung einer Schüssel aus Terra Sigillata, von der römischen Töpferei im Kräherwald. Es handelt sich hierbei um einen Tonmodel, in den mit einem Stempel die einzelnen Verzierungselemente eingedrückt worden sind. Aus dieser Formschüssel konnten dann Tausende von fertigen Schüsseln herausgedreht werden. Das Stück befindet sich heute im Württembergischen Landesmuseum.*

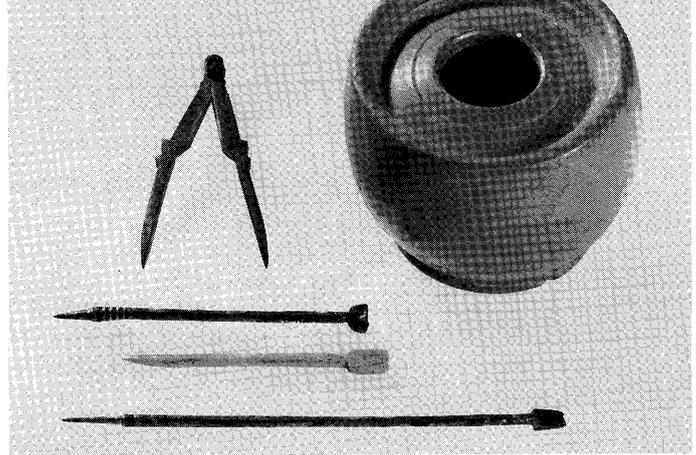
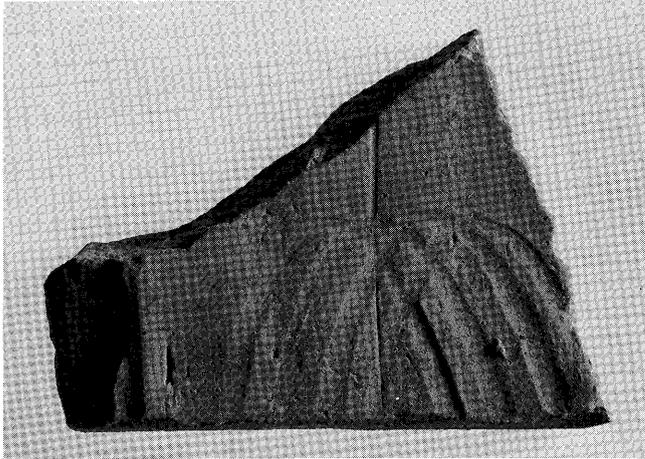
*elemente eingedrückt worden sind. Aus dieser Formschüssel konnten dann Tausende von fertigen Schüsseln herausgedreht werden. Das Stück befindet sich heute im Württembergischen Landesmuseum.*



Stempel zur Herstellung einer Formschüssel für die Produktion von Terra Sigillata, gefunden in Waiblingen, Rems-Murr-Kreis.

Bruchstücke eines römischen handgestrichenen Ziegels

Töpferwerkzeuge



(Aus: Württembergs Vor- und Frühzeit und anderes; Vorträge und Manuskripte von Prof. Dr. G. Sixt; herausgegeben von E. Sixt, Kohlhammer-Verlag Stuttgart 1906, Seite 87).

Außer diesen Formschüsselresten fand Sixt noch Stücke von Ziegeln, Wasserleitungs- und Heizungsrohren. Das legt die Vermutung nahe, daß hier nicht nur eine Töpferei, sondern auch eine Ziegelei betrieben wurde. Nahe der Ziegelei sind Reste von römischen Gutshöfen nachgewiesen. Gutshöfe, Töpferei, Ziegelei und Wohnplätze der Arbeiter bildeten eine größere römische Siedlung. Im Zeitraum von ca. 150 Jahren arbeiteten in der Manufaktur u. a. uns 7 namentlich bekannte Töpfer. Der bekannteste davon ist Reginus. Viel-

**REGINIVS**

leicht besteht ein Zusammenhang zu dem erstmalig 1251 erwähnten „Unter-Botnang“.

Für Sixt steht fest, hier auf die Schutthalde einer Töpferei und Ziegelei gestoßen zu sein. Die Brennöfen hat er leider nicht gefunden. „Die Kultur des Waldes verbietet ein Suchen im weiten Umkreis. . . . Aber etwa um 120 Schritte von dieser Stelle entfernt wurden die Reste eines römischen Gebäudes aufgedeckt, dessen Mauern auf der Ost- und Westseite 13 m, auf der Nord- und Südseite 10,5 m messen.“ (a. a. O.) Im Schutt dieses Gebäudes fanden sich Bruchstücke eines Bildnisses der keltischen

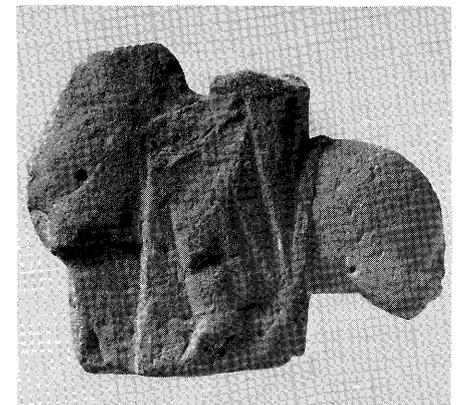
Göttin Epona, der Göttin der Pferde und Esel. In der Regel wird sie auf einem Pferd, im Damensitz reitend, mit einem Früchtekorb in der Hand dargestellt. Das Außergewöhnliche an diesem Fund ist, daß sie hier auf männliche Weise reitend dargestellt ist.

Bei seinem Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung der Landesgirokasse im Februar 1984 wies Dr. D. Planck, der Leiter der Bodendenkmalpflege, auf die besondere Bedeutung dieser Funde hin. Die Töpferei im Kräherwald stand wohl in enger Verbindung mit der Sigillata-Töpferei von Waiblingen und unterhielt auch Beziehungen zu einer großen Töpfereimanufaktur in Rheinzabern-Pfalz. Dr. Planck sagte dazu in seinem Vortrag: „Die Verbindung der Töpfereien untereinander – es sind dieselben Töpfernamen und teilweise auch dieselben Model nachweisbar – läßt vermuten, daß von einer zentralen Töpfereimanufaktur des Reginus Zweigbetriebe hier betrieben wurden, einmal, um gute Lagerstätten des Tons auszunützen, zum andern, um wirtschaftlicher und billiger arbeiten zu können, da der aufwendige und zum Teil sehr kostspielige Transport wesentlich verkürzt wurde.“ Ein Beweis dafür wie weit Botnanger Töpfereiwaren verbreitet waren, sind Funde von Botnanger Töpfergut in Seebuck (Bedaium) am Chiemsee. Wahrscheinlich wurde die Töpferei dann im Lauf des 3. Jahrhunderts aufgegeben, als germanische Stämme das Land überrannten.



Übliche Darstellung der Göttin Epona

Botnanger Fundstück



# Das „Römische Haus“ im Rotwildpark bei Stuttgart

Aus: Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Kleine Führer, Blatt 31

Etwa 750 m ostnordöstlich des Bärenschlöble am Oberlauf des dort entspringenden Glemsbaches, am Waldlehrpfad vom Forsthaus zum Bärenschlöble liegt das „Römische Haus“.

Das unmittelbar oberhalb der Glems nur wenige hundert Meter südlich des Glemsbrunnens im Stubensandsteingebiet gelegene Bauwerk wurde im Jahre 1921 von Waldarbeitern entdeckt. Es gab sich durch einen quadratischen Steinwall von etwa 26 m Seitenlänge zu erkennen. Eine erste Grabung erfolgte im September 1921 durch O. Paret, eine Nachuntersuchung, vor allem im Innenraum, erfolgte im Sommer 1922 durch G. Bersu. Es konnte ein Mauerviereck von 26 m Seitenlänge mit einem Tor in der Mitte der südöstlichen Seite ermittelt werden. Im Innenraum glaubte Bersu, anhand einiger unregelmäßiger Steinsetzungen ein Viereck aus insgesamt 12 Steinsetzungen erkennen zu können. O. Paret vermutete in diesem Gebäude einen Viehstall mit Hirtenwohnung. Doch schon G. Bersu erkannte, daß hier vermutlich ein gallorömischer Tempelbau vorlag. Ein quadratischer Holzbau von 12 m Seitenlänge im Mittelteil wurde, seiner Auffassung nach, von einer massiven Einfassungsmauer (maceria) umgeben.

Auf Initiative von Oberforstrat F. Oechsler vom Staatlichen Forstamt Stuttgart konnte das Gebäude im Frühjahr 1976 erneut unter Leitung der Abt. Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Stuttgart untersucht werden.

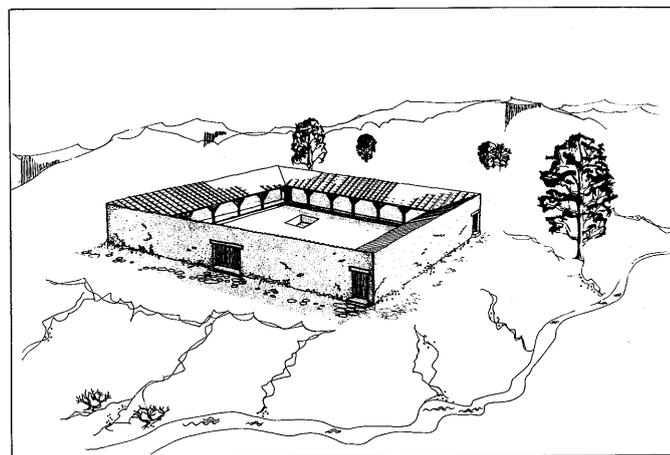
Die Ausgrabung ergab ein Mauerquadrat von knapp 26 m Seitenlänge. Die aus sorgfältig behauenen Stubensandsteinen errichtete Mauer hatte eine Breite von 0,8 bis 0,9 m und verjüngte sich nach oben um etwa 0,1 m. An der südöstlichen Seite wurde in der Mitte ein ungefähr 2,5 bis 3 m breiter Haupteingang aufgedeckt. In der östlichen Ecke fand sich eine etwa 0,8 m breite Tür nach Südosten, die sich durch einen massiven Schwellstein zu erkennen gab. Die Schwelle zeigte die Einkerbungen zur Aufnahme einer Holztür.

Völlig identische Eingänge konnten in der Nordecke nach Nordosten und in der Westecke nach Nordosten nachgewiesen werden. In der südlichen Ecke bestand kein Zugang. Insgesamt hat somit das Gebäude vier Eingänge, die möglicherweise mit den Himmelsrichtungen in Verbindung zu bringen sind und die die Ungewöhnlichkeit des Bauwerkes unterstreichen.

Im Innenraum ergab die Ausgrabung, daß die von G. Bersu angenommene Steinsetzung zufälligen Charakter hatte. Dagegen konnte parallel der südwestlichen und nordöstlichen Mauer, möglicherweise auch entlang der nordwestlichen Mauer im Abstand von 1,5 m Fundamentrollierungen freigelegt werden, die für die Rekonstruktion des Gebäudes wichtig sind. Im Innenraum fanden sich außer einer quadratischen Grube keinerlei Befunde und Funde. Die eben erwähnte Grube von 2,8 m Seitenlänge und einer noch erhaltenen Tiefe von etwa 1 m war ursprünglich wohl holzverschalt. In ihr fanden sich Scherben von verschiedenen Tongefäßen aus dem späten 2. Jahrhundert. Besonders zu erwähnen ist eine vollständig erhaltene Schüssel mit geknickter Wand.

Das bisher völlig isolierte römische Bauwerk liegt in einem fast siedlungsleeren Stubensandsteingebiet ungefähr 1 km O der römischen Straße Vaihingen – Solitude. Wie die Grabungen von 1922 und 1976 eindeutig ergaben, liegt hier kein ständig bewohntes Haus vor. Tierknochen und für Wohnbauten charakteristische Feuerstellen fanden sich nicht. Die Befunde von 1976 zeigen, daß die Umfassungsmauern mindestens 2,5 m hoch waren und an der Innenseite einen wohl auf drei Seiten umlaufenden überdachten Gang besitzen. Dieser Porticus konnte von den drei schmalen Ecktüren aus betreten werden. Die quadratische Form des Gebäudes und die Lage des Haupttores mit über 2,5 m Breite genau in der Mitte der südöstlichen Front lassen unseres Erachtens Beziehungen zu den spätkeltischen Viereckschanzen Südwestdeutschlands erkennen. Möglicherweise liegt hier ein heiliger Bezirk vor, der in Anlehnung an diese Viereckschanzen von keltischen Bewohnern in römischer Zeit im späten 2. Jahrhundert n. Chr. erreicht worden ist.

Dieter Planck



Rekonstruktionsversuch des römischen Gebäudes im Rotwildpark (Zeichnung G. Weißhuhn).

Südwestliche Ecke des römischen Bauwerkes im Rotwildpark. Erkennbar sind die Umfassungsmauer sowie Reste des Fundaments eines offenen Ganges entlang der Innenseite.



# Erinnerung an eine Grabung im Bereich der römischen Ziegelei und Töpferei im Kräherwald bei Botnang

Von Winfried Reiff

Mit meiner Kindheit verknüpfen sich die Erinnerungen an den Besuch geologischer Aufschlüsse, archäologischer Ausgrabungen und entsprechender Museen. Mein Vater, Richard Reiff, war Tapeziermeister und hatte ein eigenes Geschäft im Stuttgarter Westen. Er war durch Selbststudium zu guten Kenntnissen in der heimischen Geologie und Archäologie gelangt.

Im Frühjahr und im Spätherbst, wenn die Äcker brach lagen, streifte er oft über die Fluren. Das geschah an Sonntagen, denn damals wurde samstags noch gearbeitet. Nach Regenfällen waren vor allem die jungsteinzeitlichen Besiedlungsstellen besonders gut zu erkennen. Bei schönem Wetter folgten die Grabungen und in den Wochen danach das Waschen der Scherben und das unermüdliche Probieren, wie sie zusammenpaßten. Fundstellen und Funde meldete er dann der „Altertümersammlung“ im Alten Schloß, die auch entschied, welche Stücke er behalten durfte.

An die Ausgrabung bei der römischen Ziegelei und Töpferei im Kräherwald/Feuerbacher Tal kann ich mich noch gut erinnern. Es war Spätsommer 1945. Auf einem Spaziergang hatten wir an einer Wegböschung nahe der altbekannten Fundstelle einige „Sigillata“-Scherben entdeckt. Daraufhin gruben meine Eltern einige Tage hintereinander in aller Frühe dort nach, sobald es die von der Besatzung verhängte Sperrstunde erlaubte. So zeitig mußte es sein, weil tagsüber im Geschäft gearbeitet wurde. Sie brachten mehrere Schachteln mit Scherben nach Hause. Dort wurden sie gewaschen und zum Trocknen auf der Veranda ausgelegt. Eine Nachbarin vom gegenüberliegenden Haus konnte die Veranda einsehen und fragte mich dann nach einigem Zögern: „Wo habt ihr denn die

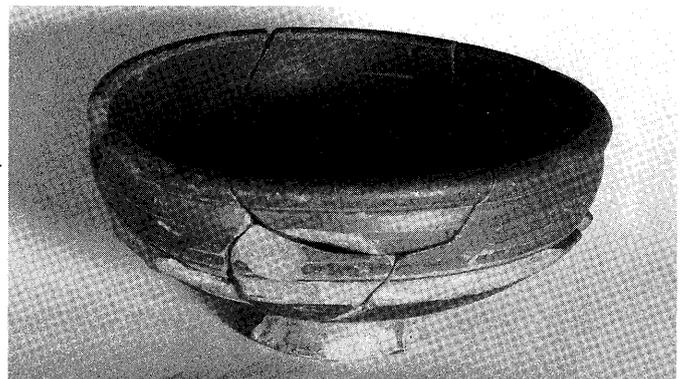
Gelben Rüben her? Kann ich von dort nicht auch welche bekommen?“ Als ich ihr die wahre Beschaffenheit der Gelben Rüben erklärt hatte, ließ sie sich nicht anmerken, ob sie erfreut war, daß es uns nicht besser ging als ihr, oder ob sie enttäuscht war, daß die scheinbar in greifbare Nähe gerückte Bezugsquelle nicht sprudeln würde.

Bei Abraumhalden von Töpfereien passen von den vielen Scherben, die man ausgegraben hat, oft nur wenige aneinander. Hier hatten wir das Glück, daß die Teile einer kleinen Trinkschale fast vollzählig vorhanden waren und wieder zusammengefügt werden konnten. Wissenschaftlich viel wichtiger waren mehrere Töpferstempel, weil sie über die Fabrikation und den Handel der römischen Töpferei im Kräherwald, der einzigen auf Stuttgarter Markung, Aufschluß gaben.

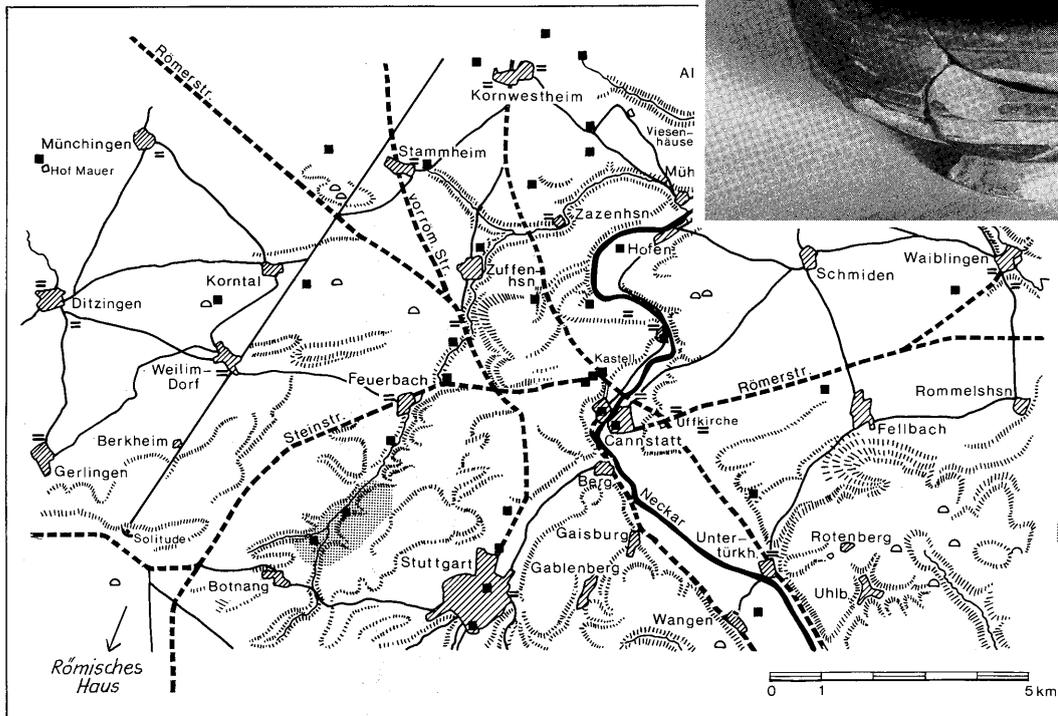
Heute dürfen mit Recht archäologische Funde nicht mehr in dieser Weise ergraben werden, weil wissenschaftliche Zielsetzungen im Vordergrund stehen.

Nach wie vor aber ist die Aufmerksamkeit des geschulten Laien gefragt, der Baugruben und andere Bodenaufschlüsse überwacht und dabei angetroffene Zeugnisse der Vergangenheit sofort den zuständigen wissenschaftlichen Behörden meldet, damit sie uns und der Nachwelt in ihrer ganzen Aussagekraft erhalten werden können.

Zum Schluß möchte ich erwähnen: Die Anregungen, die mir mein Vater in der Kindheit und Jugend gegeben hat, haben dazu geführt, daß ich Geologe wurde.



Trinkschale – ca. 12 cm Durchmesser – aus der Töpferei am Kräherwald



Übersichtskarte zur römischen Besiedlung

Redaktion:  
Fritz Egelhof, Armin Schraft  
Elisabeth Wandt, Hans Wezel

Herausgegeben vom Arbeitskreis Botnanger Heimatgeschichte  
mit finanzieller Unterstützung der ARGE Botnang  
Kontaktanschrift: Jochen Kreitschmaier, S-Botnang,  
Nöllenstraße 4, Telefon 69 23 76

Grafische Gestaltung: Armin Schraft, Botnang  
Satz: Satzdienst Stuttgart Schraft GmbH, Botnang  
Druck: Druckerei Häbich, Botnang